

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er scheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich. Kohlet
für das halbe Jahr 5 fl.,
das Vierteljahr 2 fl. 50 kr.,
ein Monat 85 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 3 B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Redakteur u. Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Inserate
aller Art werden in der
Hermannstädter Zeitung
druckerei angenommen; für
jede Zeile 10 kr. für die
Zeitung's Annoncenbureau,
Königsplatz 60; für die
Annoncenbureau A. Oppel-
lich, Wollzeile 22 und Ha-
senstein & Vogler, Neuer
Markt 11; für den Anstalt
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel u. Paris.
Das einmalige Einrücken
einer einpalettenen Wer-
bung kostet 7 kr., das 2.
Mal 6 kr., das 3. Mal
5 kr., 2. B. d. B. d. B. d. B.
einmalige 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Herrn Joh. Gedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szász-Regen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in M. Bafárbely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Feindner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 25.

Hermannstadt, Samstag am 29. Januar

1870.

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Wien, 28. Januar. Die Hauptblätter tavola Zjed-
ny's Beschlußantrag im Abgeordnetenhaus, die von Hollan
bezüglich seiner Gebahrung selbst gewünschte Untersuchung vor-
zunehmen.

Wien, 28. Januar. Die Reichsrathsrechte bankettirte
mit den austretenden Tiroler Abgeordneten: Greuter, Jäger
und Giovanelli.

Amthliches.

(Ernennungen.) Emil Heraklin, zum Rechnungsbeamten
II. Kl.; Dr. Emil Reich, zum Sekretär; Karl Zöllner, zum Konzipi-
ent; Ed. Remes, zum Konzipienten-Praktikanten; Jg. Sialoganyi,
zum Bureauchef; Geró Racz und Gabriel Szabady, zu Kanzlei-
beamten bei der Zentraldirektion der k. Salzverwaltung.
(Ordnungsverleihungen.) Se. Majestät der König hat dem
Konful in Jerusalem, Grafen Bernhard Saboga-Cerova, das Ritter-
kreuz des Leopoldordens verliehen, und dem dortigen Vicekonful, Jof. Pa-
fal, das Ritterkreuz des Franz-Josephordens verliehen.

Politische Uebersicht.

Wien, 26. Jänner.

Die Ministerfrage steht im Vordergrund. Das Cabinet ist fertig,
d. h.: Hasner Präsident, Siska Inneres und Polizei, Breitel Fi-
nanzen, Unger Justiz, Herbst Cultus und Unterricht, FML Wagner
Landesverteidigung, Plener Handel und Baron Waschington Ackerbau.
Der Legation ist Oubkoffler in Esterhazy und einer der ausgezeichneten
Defonomen. Dem Parlamentarismus wird durch seine Verurteilung in das
Herrenhaus Genüge geleistet. Herr v. Plener hat das Programm des
neuen Cabinetes, an welchem die Minister noch gestern bis in die späte Nacht
gearbeitet haben, heute dem Kaiser vorgelegt und die Genehmigung hiefür
in einer langen Audienz erhalten.

Die Rede Siska's hat durch ihre Mäßigkeit einen sehr guten
Eindruck gemacht. Der Minister begab sich durch die außerordentlichen
Risiken, die er sich auferlegte, eines großen rhetorischen Erfolges, der aber
von den politischen ausgenommen wird. Dem Reichskanzler antwortete er mit
großer Deutlichkeit, trotzdem er die wunderliche Stelle von dessen Rede heraus-
gehoben hatte und mit gutem Rechte beronte, daß eine Politik, welche die
Schwurgerichte in Prag einführt und den Ausnahmestand aufhebt, keine
Politik der bloßen Abwehr genannt werden könne. Den Nationalitäten
endlich hielt er vor, daß alle Klagen nur Worte seien, denen man keine
Thaten zur Seite stellen könne, daß diese im Gegentheil dafür Zeugnis
geben, daß die Regierung sich rechtlich bemüht habe, die volle Gleichberech-
tigung der Nationalitäten durchzuführen. Die Polen schwiegen bereit, als
der Minister darauf hinwies, wie entgegenkommend sich die Regierung ihnen
gegenüber gezeigt hat; wohl Jeremias Kowstik's in den Landtag haben
genommen habe.

Einen schlimmen Zwischenfall erregte Baron Linti durch seine Aus-
fälle auf die Tiroler. Er warf ihnen vor, daß sie bessere Römer als Oester-
reicher sind. Im Grunde ist das ganz wahr, aber die frommen Herren
gehandelt es doch nicht zu, sondern Herr Ignatius Giovanelli nannte Herrn

Linti „unmännlich“ und verlangte den Ordnungsruf. Den verweigerte
der Herr Präsident und Ignatius drehte mit dem Austritte. Ich glaube
aber nicht daran; die Herren sind schon vor einem Jahre einmal am Schluß
einer Sitzung gegangen und — in der nächsten wieder gekommen. Sie
haben auch dieses Mal einen unangenehmen Grund, zu bleiben. Das die
Herren den Baron Linti kein Cartel schicken, ist begreiflich, da das trien-
tinnische Council befehlend den großen Kirchenbau darauf legte.

Die National-Liberalen in Preußen sind in Verzweiflung. Aus
den Erklärungen der ministeriellen „Provincial Correspondenz“ geht hervor,
daß das preussische Ministerium des Auswärtigen für die Beziehungen
Preußens zu den Bundesstaaten noch fortbestehen und somit den norddeutschen
Bundesstaaten der Charakter des Auslandes aufgedrückt wird. Der
Präsident des Abgeordnetenhauses, Herr v. Jordan, ließ sich in den
letzten Tagen sehr angelegen sein, zwischen den Liberalen und den Conser-
vativen eine Verständigung über die Reichsordnung zu erzielen und so das
Wort des Grafen Guleburg über Wasser zu erhalten. Der Bericht über
dieses Verhandlung; es ergab sich in der mehrstündigen Beratung kein
anderes Resultat, als die Erkenntnis, daß die Ansichten ungenügend weit
auseinandergehen. Die Verhandlungen der Petitions-Commission des Ab-
geordnetenhauses über die Klosterfrage haben unter den Katholiken
Preußens eine energische Gegenbewegung hervorgerufen. Den Anfang
einer Agitation in dieser Richtung machte eine im Landtage zur Verthei-
lung gelangte Petition von dem „Bürgermeister und den Stadtverordneten“
der Stadt Aachen. Die Häupter dieses Volksworts des Ultramontanismus
in Deutschland, erwarten zuversichtlich, daß das Abgeordnetenhaus durch
entschiedene Zurückweisung der gegen die Klöster gerichteten Petitionen in
den ersten Ausdrücken einen furchtbaren Sturm erhebt, welcher die unaus-
bleibliche Folge jeder Gefährdung der kirchlichen Interessen treuer Unter-
thanen sein würde.“ Die Petition zählt die Verdienste der zehn in Aachen
thätigen geistlichen Orden auf und rühmt den Jesuiten insbesondere nach,
daß dem Einflusse der durch sie geleiteten religiösen Verbindungen der
Arbeiter deren „ruhige, gesetzmäßige Haltung“ diebstahl zu danken sei (Karl
Vogt hat bei Gelegenheit seiner wissenschaftlichen Vorlesungen in Aachen
über den Ursprung des Menschen geschworen, daß die „ruhige, gesetzmäßige
Haltung“ der Aachener Volkswenige freilich Proben bekommen, welche die
gerühmte geistliche Erziehung bestehlen in einem eigenthümlichen Lichte
erschienen lassen.) Die Debatte des Abgeordnetenhauses über diese Angele-
genheit wird allem Anscheine nach eine sehr bewegte werden.

Die Rede, welche Thiers am vergangenen Samstag im geleg-
benden Körper gehalten hat, bildet, wie alle größeren oratorischen Leistun-
gen dieses merkwürdigen Mannes, für einige Zeit das Tagesgespräch in
Paris. Es scheint aber jetzt schon, daß alle Scharfsinnigkeit und Ge-
wandtheit des hartnäckigen Schugöllners nicht im Stande waren, das
Publikum für dessen neueste Auseinandersetzungen zu gewinnen. Sogar
der Moniteur Universal, der sonst mit seinen Sympathien für die schug-
öllnerische Partei nicht geizt, sieht sich jetzt schon, ehe die Rede von Thiers
durch die parlamentarische Diskussion und die Enquete gebührend beleuch-
tet und berichtigt ist, zu einigen Vorbehalten veranlaßt. Namentlich habe
Thiers vergessen, daß es sich nicht um England allein, sondern auch um
andere Länder handle, mit denen Frankreich Verträge abgeschlossen habe.
Auch sei die französische Industrie nicht so künstlich, wie Thiers glauben
machen wolle, da in gewissen Industriezweigen die Engländer die Concur-
renz Frankreichs ebenfalls nicht zu ertragen vermöchten. Endlich will der
Moniteur den Hinweis auf die überaus hohen Protectionzölle in den
vereinigten Staaten nicht gelten lassen, da man eben jetzt seitens des
Oceans im Begriffe stehe, dieses sogar der zehnten Entwichnung der ei-
genen Industrie verdrückliche System einer durchgreifenden Aenderung zu
unterwerfen. Die Liberté macht entschieden Front gegen Thiers; der Ge-

genstand, den er stets im Auge habe, sei der Krieg, der, den die liberale
Partei verfolge, der Friede. Die Völker seien nicht, wie Thiers meine,
dazu vorhanden, sich gegenseitig zu vernichten. Gerade der Freihandel
trage wesentlich zur Erhaltung der internationalen Ruhe und zur Befesti-
gung der Solidarität der Nationen bei. Die France erklärt die Rede
von Thiers kurzweg als die Leichenrede der Prohibition und der Protec-
tion. „Rein Volk,“ sagt sie, „steht heute mehr auf dem Standpunkte des
Herrn Thiers, und das macht eben die Kraft und den Glanz unserer Ci-
vilisation aus.“ Die modernen Nationen sind nicht mehr isolirt, sondern
eng mit einander verknüpft, und jede nimmt in der Welt die Stelle ein,
welche ihr durch den von ihr gegebenen Anstoß, durch die von ihr vertre-
tenen Principien und die von ihr geleiteten Dienste im richtigen Verhält-
nisse zukommt.“ Das Journal des Debats verweist Herrn Thiers mit
seiner Handelspolitik in das 17. Jahrhundert zurück. Die heutige franzö-
sische Industrie müsse, auch vom erclausen Standpunkte ihrer Interessen
aus, an dem seit 1860 eingeführten Systeme festhalten. Der Public, das
Degan des Freihändlers Rouher, erklärt, Thiers habe offenbar seine Lauf-
bahn verfehlt und hätte sich nie um Politik kümmern sollen, wo er stets
nur Unheil angerichtet. Vochast fügt der Public bei, „Süßholz habe am
Samstag die Rede mit angehört und später erklärt: „Ich war unglücklich
gekommen und bin als enttäuschter Freihändler wieder weggegangen.“
Auch die radicalen Blätter verwerfen die ökonomischen Ansichten Thiers'
in ebenso unabweisender Weise, wie seine politischen. Der Rappel sagt:
„Thiers wird das intelligente Frankreich nicht mehr dahin bringen, zwei
untrennbare Dinge, die politische und die ökonomische Freiheit, von einan-
der zu trennen.“

Inhaltschwere Nachrichten über die türkisch-egyptische Affaire be-
richtet ein Konstantinopeler Correspondent der N. F. Pr. „Danach wäre
der Vicekönig zur Auslieferung seiner Schiffsports an die Türkei geneigt
bereit, aber nur, um für das Geld, das er hiefür erhält, sich neue, noch
bessere Gewehre anzuschaffen. Nach der Luque bringt ihm seit einigen
Tagen auch jeder Dampfer, der in Alexandrien landet, irgend einen Er-
scheiner der candidischen Insurrection. Alle begeben sie sich nach Egypten,
unter dem Vorwande, ihre Gesundheit gebiete ihnen den dortigen Aufent-
halt. Bulgarien, Zimbrastafis, Kromosch, Surmeli und Veludaki sind be-
reits dort angelangt, und der griechische Ex-Minister Komnoudos wird
gleichfalls ebenfalls erwartet. In Kairo soll mit diesen Personen ein
ganzer Feldzugsplan vereinbart werden, um in den nächsten Monaten
Egypten, Aethien, Macedonien, Thessalien und Cyprius zu unjüngieren.“

Thiers über den Freihandel.

Paris, 23. Januar.

Die ganze gestrige Sitzung des gesetzgebenden Körpers nahm die mehr
als dreihundertige Rede des Herrn Thiers über die ökonomische Frage in Anspruch.
Seine Rede, sagte er, hat drei große Angelegenheiten, denen sie ihre eifrigste Sorge
zuwenden muß: erstlich die Freiheit, dann ihre Größe und endlich ihr materielles
Gelingen; die Freiheit, welche für die Nation nicht bloß in dem Rechte besteht, ihre
Regierung mit oder ohne Grund zu kritisiren, sondern sich mit eigenen Händen und der
eigenen Denkartswelt entsprechend zu regieren; die Größe, welche nicht darin besteht,
sich ihre Nachbarn durch die brutale Gewalt zu unterwerfen, sondern sich bei ihnen
Einfluß genug zu sichern, daß keine Frage in der Welt gegen ihre Interessen und ihre
Sicherheit gestellt werde (Sehr gut!); der Wohlstand endlich, welcher darin besteht,
daß sie aus ihrem Boden, ihren Elementen, dem Genie der Einwohner die möglichst
große Summen von Gütern gewinnt. Und man meine nicht etwa, daß diese Sorge
um den Wohlstand des Landes irgend etwas mit seiner Lebenskraft für die materiellen
Interessen gemein hätte, welche edlere Geister verachten. Es gibt kein künstliches Werk,
als dasjenige, welches daraus besteht, die Summe von Leben, die selbst in den civili-
sirtesten Gesellschaften auf den Menschen lasten, zu vermindern. Den Menschen glück-
licher gegen seines Gleichen, gegen die Bestrebung leicht gemacht. Wir haben
eine alte Aufgabe vor uns und werden sie, wie ich hoffe, glücklich lösen. Wir wollen
dem Lande die Freiheit ohne Unruhe, ohne Revolution, ohne Gewaltthatigkeit geben

Feuilleton.

Das Pfarrhaus von Seedorf.

Von R. Küderl.

(Fortsetzung.)

Den Sonnabend verlebte er in Stille und Abgeschlossenheit, mit der
Vorbereitung zu seiner ersten Predigt beschäftigt. Mit heiligem Ernst ging
er an die Arbeit, denn sein Beruf war ihm von Herzen theuer und er
bielt es für seine Pflicht, den Zuhörern sein Bestes zu geben. Tapfer
wehrete er alle Gedanken ab, die nicht zur Arbeit gehörten, aber er konnte
es doch nicht hindern, daß ein liebendes Bild ihm zuweilen zukam und
daß es ihm heiß überlief bei den Gedanken, daß sie ihm morgen zu-
hören würde.

Als er aber am andern Morgen auf der Kanzel stand und voll
gläubiger Inbrunst ein Gebet gesprochen hatte, da war sein Herz ruhig.
Alle Zöghaftigkeit fiel von ihm ab und mit Andacht hing die Gemeinde
den Lippen des jungen Mannes, der so einfach und innig zu reden
wußte, daß sein Wort nur die Ohren, auch die Herzen traf. So Erwas
war in der kleinen Dorfkirche lange nicht gehört worden, der Pastor hatte
seiner Gemeinde statt des Brodes gar oft einen Stein geboren.

Nach beendigtem Gottesdienste und nachdem die Frau Pastora ihm
ein gnädiges Lob erteilt hatte, reichte Wilhelmine dem jungen Manne
die Hand und dankte ihm herzlich für die erhebende Predigt. Fräulein sprach
sein Wort zu ihm und diese Gleichgültigkeit schmerzte ihn tief.
Sein demüthiger Sinn verlangte kein Lob, aber ein verständnißvolles
Wort der Stillgeliebten würde ihn beglücken haben. Traurig suchte er am
Abend sein einsames Zimmer auf; sie hatte ihn den ganzen Tag kaum
beachtet und so sah er sein Herz schon von ihrem Zauber bestrickt, daß
er ihres Lächelns bedurfte, wie die Pflanze des Sonnenscheins.
Am nächsten Tage begann der Unterricht; die Zöglinge waren beide

nicht glänzend begabt, aber mit gesundem Verstand und hinreichender Kai-
fungsbabe ausgestattet, so daß dem Candidaten die Arbeit bald leicht wurde.
Sein Herz war schwer, weil Fräulein ihn nicht liebte, aber sein Pflichtge-
fühl ließ ihn trübe Stimmung niederkämpfen, um seinen Schülern ein
freundlicher und aufmerksamer Lehrer zu sein.

So kam der Donnerstag heran, der die Familie wieder auf das
Schloß führte. Es war Fräulein Philippinens Geburtstag; ihre gnädigen
Verwandten hatten ihr einen billigen Kleiderhoff geschenkt, der die be-
scheidene Seele beglückte, und die beiden Mädchen brachten ihr kleine
Handarbeiten, die sie mit überflüssigen Augen entgegennahm.
Es dauerte nicht lange, so stellte sich auch Graf Leo ein mit einem
Bouquet für Conline Philippine, die vor Schreck über diese Aufmerksamkeit
beinahe die Tasse fallen ließ, welche sie eben der Gräfin präsentirte.
Diesmal nahm Leo sogleich seinen Platz neben Fräulein und stützte ihr zu:
„Alles in Ordnung?“

Sie nickte mit schalkhaftem Lächeln. —
Nach war der kleine Kreis um den Heerlich versammelt, als ein
Diener eintrat und Fräulein Philippinen eine große Schachtel überreichte.
„Für mich?“ fragte sie überaus. „Wer hat sie gebracht?“
„Der Landpostbote, gnädiges Fräulein!“ erwiderte der Diener und
eröffnete sie.
„Ei, was mag denn darin sein!“ rief das gute Fräulein vergnügt
und neugierig, betrachtete die Schachtel von allen Seiten und prüfte die
Siegel.

„Das werden Sie am besten erfahren, wenn Sie den Deckel ab-
nehmen!“ rief der alte Graf ungeduldig.
„Sie haben ganz recht, lieber Oufin!“ entgegnete das Fräulein
gutmüthig und gerichtet den um die Schachtel geschlungenen Bindfaden.
„Ich bin wirklich sehr begierig!“ sagte sie erwartungsvoll und hob den
Deckel ab. Da lag in einem Bette von Rosen und Bergisamen ein
großer Heft, in dessen Maul ein tosenfarbendes Papier steckte.
„Was — was ist das?“ stammelte Philippine und griff nach dem
Blatte. Es enthielt — wie es schien — ein Gedicht; kaum aber hatte

er die ersten Zeilen gelesen, so brach sie in ein lautes Weinen aus und
stürzte aus dem Zimmer.

„Ist das Französisch toll geworden?“ schrie der Graf. „Leo,
laß mich hören, was auf dem Papier steht!“
Leo gehorchte und las mit Paros ein rührendes Gedicht des vor
vierzig Jahren erkrankten Verwalters an seine geliebte Philippine; der
lange Aufenthalt im Nirenreich habe seine Liebe nicht abgekühlt und zum
Angedenken an süßerliebte Stunden sende er ihr einen eigenhändig er-
legten Heft.

„Was bedeuert das?“ fragte der Graf erstaunt. Leo gab mit vielem
Lächeln die nöthige Aufklärung und der Graf brach in ein schallendes
Gelächern aus, in das der Pastor respectvoll einmischte. Fräulein lächelte
auch, sah aber ein wenig unbehaglich aus, und Leo sagte: „Auf Ehre,
ich dachte nicht, daß die alte Person den Spaß so ernsthaft nehmen
würde!“

„Und das Gedicht hat die kleine Herr, die Fräulein, gemacht!“ rief
der Graf und drohte ihr lachend mit dem Finger.
Der Candidat war ganz bleich geworden und sein Blick traf Fräulein
mit einem so tieftraurigen Ausdruck, daß sie erdöndlich sich abwandte.
Wilhelmine erhob sich still und ging dem Fräulein nach. —
„Kaffen Sie die Schachtel fortzuschaffen!“ bat Fräulein.
„Was da!“ rief der alte Graf, „Philippine wird doch nicht so jün-
gerlich sein! Die Schachtel bleibt hier, wir wollen noch unseren Spaß da-
mit haben!“

Fräulein zog die feinen Brauen zusammen, aber an offene Rebellion
gegen den Willen des Grafen war nicht zu denken. Bald kam auch
Wilhelmine mit dem alten Fräulein zurück, dessen vortheilhaftem Augen be-
fundenen, wie herrlich der Scherz gelungen. Sie entrug mit gewohnter
Demuth die unfeinen Redereien des Grafen, schloß die verhängnisvolle
Schachtel und trug sie still hinaus, ohne auch nur einen Blick des Wer-
wurfs auf die verdrückte Fräulein zu werfen. Diese hatte die leichte Be-
sangenheit bald abgeschüttelt und unterließ sich so lebendig wie immer
in die Küche aber ging sie heute nicht.

ntlich ist das Not ber-
antstehel, dem der Leber-
Wirkbarkeit verbannt.
die Personen jedoch kön-
bertrauen einnehmen, der
den weiblichen Geschlech-
den Efel verurteilt. Der
Ekel enthält das Job im
amantische, welcher einen
mit dem Kurantman-
Ekel in von allen Be-
euten an Ammonien, die
schien Vorbehalten, erhöht
Ekel, ein andern Ber-
Compt, zu erweisen.
von J. B. Feurich;

Körper-Functionen
schwache Kinder.
NDON.

schkeiten gelitten, als:
Durdfall, Dysenterie,
Gehirnschwäche, Galle-
Entzündung des Magens,
Hirnhirnhaut, Wasser-
hülle, Gelenke, allgemeine
Schwäche u. s. w. Es ist im
allgemein, leicht verdaulich
neue Kraft verleiht.

Revalleschre und heftige
unmöglichem Schiel und völlig
den Jahren erkrankte. Dem
Boillet, Pariser.

den 27. December 1864.
Schaum über die Wirkung der
und mit Versuchen, konnte
das darüber von vielen Sei-

drückenden Unterleibs-Be-
schwerden, welche, da es
eine große Milderung und
eine solche Bessehung
den letzten Schwereiten
Bemerkung, daß das Mittel

wski, Generalmajor a. D.
den 26. October 1866.
Schaum über die Wirkung der
und mit Versuchen, konnte
das darüber von vielen Sei-

Stuart de Decies.
Grafen, Grafen Waterford
den 27. November 1849.
Schaum über die Wirkung der
und mit Versuchen, konnte
das darüber von vielen Sei-

Dr. Würzer.
Schaum über die Wirkung der
und mit Versuchen, konnte
das darüber von vielen Sei-

Dr. Rud. Würzer,
Schaum über die Wirkung der
und mit Versuchen, konnte
das darüber von vielen Sei-

10 fl. — fr. 8. B.
20 fl. — fr. 8. B.
36 fl. — fr. 8. B.

erhaltenen Schlaf, er-
den 12 Tagen — 1 fl. 50 kr.
den 11. April 1861.
Schaum über die Wirkung der
und mit Versuchen, konnte
das darüber von vielen Sei-

A. Lespiat, Febrerin.
Paris, 26. April 1856.
Schaum über die Wirkung der
und mit Versuchen, konnte
das darüber von vielen Sei-

Gaillard.
Schaum über die Wirkung der
und mit Versuchen, konnte
das darüber von vielen Sei-

in Frankfurt a. M.
erhaltenen. 99—150

das Haus, die in diesem Straßen und Wasserbauten

die über unlautes Ge... Diese Gerichte verichonen... nicht minder gefährlich... Simonyi... langes Sündenregister vor... Donau gar nicht, die Theil... Das Ministerium habe seine... gewendet, es hat dem Land... händler, ohne an die Mög... summe gezahlt werden muß.

in wurden keine öffentlichen... hierum sei kaum ein Ungar... man in Ungarn nicht ge... bauten brauche man abe... dem heutigen Stande diefer... zu erröthen, die dies nach... (den). Redner fragt hierauf... rag über die Reichs- oder... Millionen benachtheiligt se... z. B. Zuzumer Baba, die das... mer nicht vor den Reichstag... ang ohne Genehmigung des... durchsicht abwärtsreiben

Rücklicht auf die Bauemlich... er Bahn gebaut, die Hasen... vergeblich werden, während... gelegenen Tunnel gewonnenen... reitet auf der Rechnung)... nicht Unrecht habe, wenn... Communicationsministerium... das Interesse des Staates... die Legiere. Die Zeitung in... tion, deren leitender Director... hören, und ungedeutete Ge... ergen, und die Ungarn aus... warden per Male für ihre... vertheilte Hollän: das ist... gemacht werden: das Mini... könne dann entscheiden.

Reichsrathe.

den Redner schloß heute die... Abgeordnete Czernawski... und Dr. v. Fugally für... blüß der Debatte beantragt... Redner, die sämtlich der... nianer Groß (Reichenberg)... seiner Aufgabe in der besten... geübt haben wird, deren... erziehen hatte. Der Schluß... dem er einige freundliche... nächsten Tage und eine... die Rede und mit ihr die... jedoch zur Specialdebatte... erichterter Baron Finzi... Ministerbank das Wort

Adressdebatte.) Berichter... Antrittsreden nicht in der... gen die deutsche Sprache... mehr habe und im Zus... als Selbstzweck betrach... zurückgeben auf die alten... vertheilte. Der föderalis... nischen Staate, und nicht... beschloßen, und weil dann... Verklüchter bestände. Der... Tiveler Kantlage, apostro... phisch (welche in Folge dessen... Verfassung geneigt, und wolle... vor positive stichhaltige Vor... Redner betont die Ein... t ist für angemessen, daß... sei. Auch sei eine genaue... geboren.

gegen Lini wegen dessen... des Ausdruckes bediente... Heimath ist Rom. Hopfen... ordneten Lini, finde aber... mungskauf zu ertheilen sei... in Schuß mehr im Hause... Schritte nach reiflicher Erwäg... ung.

angewandter nimmt Graf... möglicher Erklärungen... Theilen für die Majoritäts... erbeide. Gleichzeitig berichtigt... or.) Sie müssen dort drüben... ährend Kanrus in einem... cherten Geschäftsberichte es... die tricoloreten Citrouetten... wadzänger an den exportirten... weil man darunter nur... fähiger Correspondent, welcher... „Magyar Polgar“ über... ungarische Unterrichtsminister... ringend gebotene allgemeine... ren auch aller von den Con... zu Schulden kommen läßt... Minister wegen der „Ver... das ungarische Gesamm... wie es komme, daß die... en der Linie deutsch... Warum man z. B. in der... paupt in allen gemeinsamen... wie deutsch unterricht... , welcher vermuthlich ein... und vielleicht einige „Lect... hortenden eine zugleich eine

patriotische Handlung zu begeben, ganz ernstlich: das Ministerium solle alle Comen commissionen prüfen lassen und diejenigen, welche bei dieser Prüfung nicht nachweisen, daß sie perfect ungarisch schreiben und sprechen, einfach fortjagen, weil ansonsten Ungarn sicherlich zu Grunde gehen muß.

Das aber der Unterrichtsminister bisher noch immer nicht gep... pästliche Professoren, welche vielleicht die Schweinezucht besser als die Pädagogik verstehen, selbst wenn sie Ungarn wären, als unbrauchbar fortjagen sollte, schlägt Herr Patreles nicht vor; er mag keine Gründe haben.

Die erste ungarische gegenseitige Vieh-Ver sicherungsgesellschaft hat Herrn Bela Maurec zu ihrem Generalinspector in Siebenbürgen ernannt. Zur Anlegung eines mit der hiesigen Kleinkinderbewahranstalt in Verbindung zu bringenden Kindergarten werden bereits die nöthigen Schritte gethan. Zum Besten des hiezu erforderlichen Fonds wird ein Maskenball gegeben.

Das gute Beispiel, das von mehreren sächsischen Städten gegeben wurde, soll nun auch hier Nachahmung finden. Professor Labitslaus Sami will demnächst im Vereine mit anderen literarischen Kräften nach Ablauf des Jahres einige Vorlesungs-Abende veranstalten, deren Erträgniß dem Fondsbeistande zu Gute kommen soll.

Ad vocem sächsische Städte! Das Klausenburg eine sächsische Stadt gewesen, beweisen außer der geschichtlichen Gewißheit und außer dem noch jetzt bestehenden Klausenburger sächsischen Municipalorganismus unter Anderem auch die deutschen Namen der hiesigen Vorstadt und Hagenstätten, die von der hiesigen Bevölkerung trotz aller magyarischen Burkhälerei noch heute auf „ungarisch“: „Hofst“ und „Hajsongar“ genannt werden.

Per 26. Jänner. (Orig. Corr.) Das Amtsblatt enthält füglich an unheimlicher Stelle die Nachricht, daß die Militärbehörde gegen den in Sissel erscheinenden Jarocnik wegen Aufwiegelung wider die Civilbehörde einen Verzeßprozess angestrengt habe. Es ist eine im Angesichte des Landes eingetretene Thatsache, daß in der Militärgränze gegen den Uebergang in die Civilverwaltung arg gewährt wird. Graf Andrássy hat zwar thätlich beruhigend gesprochen, aber dieser Verzeßprozess dürfte das erste Zeichen sein, daß man von Seite des gemeinsamen Kriegs-Ministeriums den Worten auch Thaten folgen lassen will, denn dies Blatt gilt par excellence als Organ der Offiziere und man wollte die von Wien kommenden materiellen Unterstützungen bis ins Kriegsministerium zurückführen. Die Grenzfrage ist zu ernst und complizirt, um bei Gelegenheit einer Correspondenz über das Benehmen des gemeinsamen Herrn v. Kubn abzusprechen, jedoch unbillig wird es nicht sein, darüber sich zu verwundern, wie man unter der jetzigen deplorablen Constellation an jener Stelle mit irgend einer Gefahr, geschweige denn mit der im Schöße solcher Agitationen liegenden als bisher leicht nehmen konnte.

Von den durch den Tod in den Reichen der siebenbürgischen Abgeordneten gemachten Rüdten haben Ihnen die Zeitungen berichtet. Graf Veselen Jankó war kein epochemachender Redner, wie Sie noch vom Klausenburger 1868-er Landtag her sich erinnern, aber ein sehr brauchbares fleißiges Mitglied der Verzeßgebung.

Ob das Criminalgericht, dem der Landtag freie Hand gegeben, zwei andere Abgeordnete demselben definitiv entziehen wird, sieht zu erwarten. Vorhergeh Jankó beutet ziemlich ungar aber sehr ergötzlich die Fälle aus, constatirt die adelige Abstammung von Bakoci, der einen gräflichen Ahn (Vorgänger) habe, und ist über Verzeßerei gar nicht zu erschöpfen.

Die Verhandlungen im Abgeordnetenhaus sind seit Beginn der Specialdebatte sehr interessant. Gleich Anfangs wurde die Nothwendigkeit betont mit dem Personal in den Centralstellen zu sparen. Wir wollen über den wirklichen Bedarf nicht abprechen, aber jedenfalls ist die Sparjamkeit dort, wo man es ziemlich in der Hand hat die Geschäfte zu vermehren oder zu vermindern, eher durch Verringerung des Personals durchzuführen, als z. B. bei der Postanstalt, wo die Parteien drei viermal umkehren, ehe sie die zwei oder drei mit Geschäften bis in die späte Nacht bedürftigen Beamten verfügbar finden. Die Verhandlungen haben auch die leibige Thatsache officiell constatirt, daß wenigstens in einzelnen Punkten das Concordat in Ungarn möglicherweise und gegen das alte Recht zur Anwendung kommt. Die Intercalareinfüsse der erledigten Bischofsstühle cassirt heute nur auf Grund des Concordates die Kirche ein, und wenn man die im Wesentlichen hiefür sprechenden Gründe auch zu würdigen geneigt ist, so ist doch die Vermittlung unerwünscht. — In der gestrigen Sitzung ging ein lang angelegtes Unverste über das Communications-Ministerium in Gestalt einer Rede des Abgeordneten Dr. Simonyi nieder. Die Person des Grafen Nikó wird zwar dabei immer ausgenommen, doch ist es sehr erklärlich, wenn das Gerücht sich wieder mit dem Rücktritt dieses Staatsmannes von seinem demigen Posten beschäftigt.

Heute wird der eigentlich Angegriffene der Unterstaatssecretär Hollan, den die gesammte Presse der Linken ernstlich verfolge, antworten. Wahrscheinlich unterläßt ihn die Mehrheit, da man seine Fachkenntnisse nicht entziehen zu können meint, und allerdings an solchen nicht embarras de richesse hat.

Per 26. Jänner. Se. Majestät der König wird morgen, Donnerstag 27. d., Abends mit dem gewöhnlichen Postzuge von Wien abreisen und Freitag früh halb 6 Uhr hier eintreffen.

Wien, 25. Jänner. Die fortgesetzten Angriffe gegen die Pacification (Südbalgarien.) Gegenüber den mit beispielloser Unkenntnis der Situation und abfälliger Ignoranz der zwingenden Nothwendigkeit von den sogenannten regierungsfreundlichen Blättern in Scene gesetzten Angriffen gegen die im friedlichen Wege durchgeführte Pacification Südbalgariens sehen wir und veranlaßt, diesmal auch der uns mühsam aufgetragenen Reiter hervorzu treten, um ohne Rücksicht auf die Heiligkeit die Motive dieser traurigen Thatsache näher zu beleuchten. Beantworten wir einfach die Frage, wer eigentlich den Zustand der Bekehrten veranlaßt habe, und es wird gewiß Niemand leugnen können, daß FML Wagner und der weiland Bezirkshauptmann Franz durch die seit Jahren unverantwortliche Wirtschaft gegenüber der slavischen Bevölkerung und durch die tactlose Geltendmachung des Wehrgeizes die Entfesselung der Leidenschaften und den plötzlichen Ausbruch des Aufstandes allein verschuldet haben. Anstatt aber gleich im Beginn des Kampfes mit vernünftigen Maßregeln einzuschreiten, wußte man etwas Besseres, indem man mit allen militärischen Maßregeln, mit Galgen, Verwüthung und ähnlichen Mitteln den so leichtsinnig angefachten Brand zu löschten suchte. Man hoffte auf erlautete Siege und hatte sich auch diesmal gründlich getäußt. Unvergleichlich bedeutende Verluste, gänzlich verunglückte Expeditionen waren die ersten traurigen Resultate der militärischen Operationen. FML Wagner und Bezirkshauptmann Franz wurden abberufen, die Lage wurde aber nur scheinbar günstiger, da der strenge Winter auf beiden Seiten ein Hinderniß für die Fortsetzung des Kampfes wurde. Die Zupa wurde zwar unterworfen, aber in dem unweigerlichen Theile des Gebirges hielten die Insurgenten auch noch ferner Stand und eine im Sinne der österreichischen Waffenruhe gänzliche Beendigung war nicht sobald abzusehen und hiezu auch sehr geringe Hoffnung vorhanden. Zudem drohte die Einmischung fremder Elemente aus dem benachbarten Montenegro, der Herzogowina und dem bosnischen Vilajet, und der Kampf in der Woche wäre voraussichtlich nicht vereinzelt geblieben. Die Regierung hatte demnach nur die Wahl, den problematischen Ausgang in einem mit allen Mitteln, Verlasten und Kosten sich in die Länge ziehenden Kampfe zu suchen, oder auf jede Weise unter Gewährung der Amnestie, des Waffenstillstandes und Einleitung der Wehrpflicht den Frieden herzustellen. Dies geschah, und es ist unabweislich, daß gerade die Regierung, am nächsten stehenden Verzeßorgane über diesen wenig zuphüllenden, aber einzig möglichen Ausweg ein

schick! Geschrei erheben. Die Spitze dieser Kritik scheint nach allen dem weniger gegen die Regierung gerichtet zu sein, als gegen FML Baron Redich, der als Südbalge sich begreiflicherweise seiner besonderen Sympathie der Wiener verfassungstreuen Glorie erfreut und doch einer der sähligsten Generale des Heeres ist. Die Vertheidigung, der Haß und wie alle die geblühten Motive heißen mögen, haben nun keine Grenze mehr, und deshalb wird in den Tag hineingeschrieben und gesprochen, ohne zu bedenken, daß nur die angebotene Verfassung mit ihren zahlreichen Mängeln die Monarchie in diese traurige Stellung gebracht hat, und daß bei der Festigkeit dieses Wadnes noch gefährlichere Situationen eintreten werden, wenn man sich nicht bald einer besseren Einsicht zuwendet.

Wien, 26. Jänner. Es heißt, daß zwischen Venst und Ostia vollständige Ausöhnung hergestellt sei. Die kaiserlichen Thiere berathen heute über den Austritt aus dem Reichsrauh.

Die Regierung bringt eine Vorlage ein in Bezug auf die Herabsetzung des Zeitungstempels auf einen halben Kreuzer.

Wien, 26. Jänner. Die „Presse“ meldet: In Folge der definitiven Ablehnung Kaiserfeld's wurde Hofner für das Ministerpräsidium vorgeschlagen. Die übrigen Minister bleiben im Amte. Weiter sagt die „Presse“, daß mit dem Vorschlage Hofner's für die Präsidentschaft gleichzeitig dem Kaiser auch ein formulirtes Ausgleichsprogramm überreicht worden sei.

Prag, 25. Jänner. Morgen wird neuerdings die Bürgermeisterwahl vorgenommen werden. Dem Vernehmen nach wollen die geschäftlichen Stadtvorordneten Brauner wählen.

Gerichtswise verlautet, der Justizminister habe den Staatsanwalt beauftragt, die Geheimverhandlung des Korbereichen Hochverraths-Processes aus Deporationsgründen nicht zu beantragen.

Obwohl wie die Prager, werden die Handelskammern von Pilsen, Budweis, Eger und Reichenberg um die Aufhebung der Prestratensteuer petitionirt.

Russland.

Berlin, 25. Jänner. Herr Czjebjow Karl Ludwig besuchte gestern Abends das Opernhaus, wurde dardelbst vom Kronprinzen empfangen und wohnt der Aufführung des Ballets „Fandora“ bei. Heute Nachmittag haben die hohen Herrschaften nach Charlottenburg und speisen bei der Königin-Widwe.

Berlin, 26. Jänner. Sr. k. k. Hebrt Herr Czjebjow Karl Ludwig wohnte gestern Abends einer musikalischen Soiree im königlichen Palais bei, und verabchiedete sich gleich um nach Prag abzureisen.

München, 25. Jänner. In öffentlicher Magistrats-Sitzung wurde mit 22 gegen 6 Stimmen die Ehrenbürgerrechts-Vorlesung an Saiferprohft Dr. Böllinger beschlossen.

Der „Augsb. Allg. Ztg.“ wird aus Rom heute telegraphirt: Bischof Stropmanner sprach in ansehnlichstündiger Rede gegen die Centralisation der Kirche und beantragt den päpstlichen Zusammenritt von Generalräthen. Die Rede machte in Rom das größte Aufsehen.

Karlruhe, 25. Jänner. Die Kaufmanns-Verhanden der am 25. October 1869 abgeschlossenen Telegraphen-Verträge zwischen den Vertretern des norddeutschen Bundes, Baden, Bayern, Württemberg und Österreich wurden hier heute ausgetauscht.

Paris, 24. Jänner. Am Samstag fand die Alliance Israelite eine von Creuzot unterzeichnete sehr energische Protestschrift gegen die erneuerten römischen Judenverfolgungen an die Gesamt-Unterzeichner des 1858er Protocolls. Ansehnliche Belege wurden mitgeliefert. Die Mächte werden im Namen des Rechtes um ihren Schutz und ihre Intervention in dieser Angelegenheit gebeten.

Die Gerüchte über eine partielle Ministerkrise, welche heute die Börse einen Moment verstimmt, sind grundlos, dagegen wird in Deputirtenkreisen bestimmt verneint, der Papst sei geneigt, angelehrt der Haltung der Cabinetes und der Opposition der angehefteten Bischöfe, das Concil bis zum October zu versetzen. (?)

Felix Wpat hat sich vor den über ihn verhängten Strafarttheilen in das Ausland geflüchtet.

Don Carlos kandidirt (wie es heißt, mit Aussicht auf Erfolg) in Asturien. Er möchte, wie der Herzog von Montpensier, Deputirter werden.

Paris, 25. Jänner. Die „Liberte“ schreibt: In gewissen politischen Kreisen wird stark intrigirt, um den Herzog von Aumale wegen dessen „Geschichte der Prinzen von Condé“ bei dem nächsten Anlasse die Wahl zum Akademiker zu sichern.

Der „Figaro“ schreibt: Gestern erfolgte im Creuzot eine allgemeine Rückkehr der Arbeiter. Es fehlen nur mehr kaum 8 Percent. Selbst die Nädelsticker sind ebenso wie die guten Arbeiter zurückgekehrt. Es herrscht große Thätigkeit in den Werken. Der allgemeine Geist scheint ein ausgesetzter.

Es verlautet, Graf Daru und Olivier seien bemüht, den Kaiser zur Wiederaufnahme seiner Intervention in der türkisch-egyptischen Angelegenheit zu Gunsten des Vorkindes zu bewegen. Zu diesem Zweck seien bereits neue Verprechungen mit Russland eingeleitet. Man glaubt, dieser Schritt der Minister sei auf das Beharren zurückzuführen, ihre inneren Reformen durch äußere Erfolge zu stützen.

Das „Journal La Cloche“ vernimmt, daß Danel an einem typhösen Fieber schwer erkrankt sei. „Figaro“ und „Gaulois“ bestätigen die Nachricht, daß die gesammten in Creuzot vorgenommenen Verhaftungen 4 Lanciers und 3 Arbeiter betreffen. Die 4 Lanciers werden nach Lyon abgeführt und werden vor das Kriegsgericht gestellt werden. Die allgemeine Rückkehr der Arbeiter und der Nädelsticker nach Creuzot läßt noch weitere Wählerkreise befürchten, die Stimmung der Bevölkerung ist jedoch im Allgemeinen eine sehr friedliche. — Die „Patrie“ sagt, die in Creuzot erfolgte Verhaftung der 4 Lanciers habe keinerlei politischen Grund und sei nur durch reine Disciplinargerichte veranlaßt.

(Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) Der Ermittler de Forecade la Requette beipflichtet die Frage in Bezug der Gewerbe und nimmt als Beispiel die Baumwollweberei, welche nicht wegen des Handelsvertrages gelitten habe, sondern wegen der Conkurrenz in der Fabrikation der aus Schafrwolle und Baumwolle gemischten Stoffe, von denen Roubaix im Jahre 1869 für 100 Millionen fabricirt habe. Man wüßte über isolirte Thatsachen keine Vorurtheile hegen. Die Industrie werde auf den Grundlagen eines billigen Marktes in Wahrheit fortbestehen. Er werde für die parlamentarische Enquete stimmen und er sei überzeugt, daß Resultat werde ein der Freiheit günstiges sein. (Beifall.)

Die Generaldebatte wurde sodann geschlossen.

Wend legt einen Gesetzentwurf vor, wonach die Dekrete vom 20. März 1852 in Bezug der landwirthschaftlichen Verrentung aufgehoben werden. Rétaux interpellirt den Minister der schönen Künste über das Verschwinden von ganzen Archiven und der die Correspondenz Napoleons betreffenden Dokumente, sowie auch bezüglich der Affäre von Boulogne betreffenden Aktenammlung. — Der Minister erwidert, er werde sich über diesen Gegenstand informieren und über die mitgetheilten Dokumente eine Untersuchung einleiten. Bei einem regelmäßigen Vorgange sei eine Entwendung unmöglich.

Kämpfer sie, meine theuren Söhne, mit aller Kraft, und ihr werdet dann, ebenso wie ich, ins Paradies eingehen.

Rom, 25. Jänner. Da trotz der Velle über die Ercommunicationen, welche den Zwistkampf mit dem Vatikan bedroht, seit der Publication desselben Prinz Peter von Savoye sich duesten wollte und ein Misstheißat (Groß Verfall, österreichischer Militärbefehlsmächtiger in Berlin) sich wirklich duellirt hat, so wird das Concil sich nächstens mit der Frage beschäftigen, wie Quellen vorzubringen sei. Man beruft sich darauf, daß auch das tridentinische Concil in seiner 15. Session die Duellefrage änderte.

Kirche und Schule.

Kön. ung. Rechtsakademie zu Hermannstadt.

Am Schluß des laufenden Wintersemesters werden die öffentlichen Semestral- und Annualprüfungen an folgenden Tagen des Monats Februar abgehalten werden:

- 1. Aus der Finanzwissenschaft und der Finanzgeschichte schriftlich am 12. mündlich am 16. Februar;
2. aus der siebenb. Rechtsgeschichte, dem ungarischen und sächsischen Privatrechte schriftlich am 12. mündlich am 16.;
3. aus der römischen Rechtsgeschichte und den Institutionen schriftlich am 18. mündlich am 22.;
4. aus der Ethik schriftlich am 21. mündlich am 23.;
5. aus der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte schriftlich am 23. mündlich am 25.;
6. aus der politischen Oekonomie schriftlich am 23. mündlich am 26.;
7. aus dem Lehenrechte schriftlich am 25. mündlich am 26. Februar. Hermannstadt, am 27. Jänner 1870.

Dem Directorate der k. u. Rechtsakademie.

Verichtigung in Nr. 21 der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ aus welchem der Geseztigte mit Verzeßten erziehen hat, daß sich das l. evang. Predbyterium A. G. als Anwalt des Waisen-Curators Samuel Fritsch in eine Zeitung-Verleumdung eingelassen hat.

Der Geseztigte hätte sich nicht berechnigt gefühlt, dieses sein Verzeßten in der Zeitung kund zu geben, hätte er aus der oben angeführten Verichtigung nicht mit Entschiedenheit erziehen, daß man die Entlassung des Waisencurators Georg Knuff, dem Verfasser der angeführten Eingabe an das l. Predbyterium „wie man zu sagen pflegt, in die Schuhe schieben, somit den Groß des Georg Knuff auf den Geseztigten überzuragen bemüht ist.“

Es ist wahr, ich habe früher einmal, überdrüssig der ewigen Verzeßungen, es sei der Waisencurator Georg Knuff dem Knuff ergeben, auf dessen Entlassung aus dem Waisenbau, um mich dem Verzeßten der Parternahme zu entziehen selbst angetragen; aber dieser mein Antrag wurde aus Mangel an Beweisen des ihm zugedachten Lastes fallen gelassen und somit in der Predbyterial-Sitzung vom 26. Juli v. J. beschlossene Entlassung nicht in mindesten Zusammenhang mit meinem ehemaligen Antrage, wie ganz beifällig aus meinem Gedächtnisbuch über das Waisen und Geseßten des evang. Waisenbaues vom 9. September 1869 zu erziehen ist.

Fehlen ist menschlich, aber nachgewiesene Fehler nicht einsehen wollen, ist unverzeßlich. Hermannstadt, am 27. Jänner 1870. Dr. Wächter.

Local- und Tagesnachrichten.

Her mannstadt, 29. Jänner. (Erl.) Seit vorgestern hat sich endlich eine andauernde Kälte eingestellt. Heute Morgens zeigte das Quecksilber 22° Reaumur unter dem Gefrierpunkte; selbst jetzt um 10 1/2 Uhr Vormittags haben wir, obgleich die Sonne hoch steht, 15° Kälte. Es können demnach die bisherigen Verzeßnisse wegen eines Eismangels als überwunden angesehen werden.

Zu Anfang des kommenden Monats wird Herr R. Pinkevich, Aussteller eines künstlichen sprechenden Kopfes hier eintreffen. Die uns hiezuher zugeworbenen Briefchen in ungarischer Sprache sag u darüber: In kürzester Zeit wird er hier ankommen! Wer? Der rumpelnde Kopf des Grafen Lurumburg. Dieser Kopf spricht, isst, trinkt, raucht Zigaretten, spielt auf der Mund-Harmonika und wahrhaft auch zum Züvertriebe. Dieser Kopf wird auf einem sehr behenden unterdecken Tische zu sehen sein. Genannter Kopf ist eine höchst interessante Schenkenswürdigkeit, ist die größte Verungewöhnung der Optik und wurde in London, Paris, St. Petersburg, Wien und mehreren Weltstädten unzähligenmal mit außerordentlichem Beifall vorgezeigt. Weitere Mittheilungen hiezuher folgen. Um gütigen Zuspruch bittet das p. l. Publikum: Der Kopf Lurumburg's.

(Gerichtliche.) Bekanntlich hat die aufgelöste siebenbürgische l. Gerichtstafel für den beim Klausenburger Gerichte eingeleitet gewordenen Kriminalprozess das Parodist'sche Gerichte als erstes Forum delegirt. Diese Delegationsfrage gelangte unlängst in einer öffentlichen Sitzung der k. ung. Curie zur Verhandlung und es wurde ausgesprochen, daß die von der l. Tafel angegebene Grund, als wäre das Klausenburger Strafgericht erster Instanz in der fraglichen Angelegenheit befangen, nicht bestehe. Unter gleichzeitiger Unterbrechung des in dem verwickelten Prozesse vom Klausenburger Gerichte beobachteten Verfahrens wird der Delegations-Entschluß der früheren l. Tafel cassirt.

(Grundbücherei.) Der k. ung. Justizminister hat in Bezug auf die Grundbücherei Localisierungs-Arbeiten in Siebenbürgen eine neue Verordnung erlassen. Man meint „Kol. Ködöng“, daß neuere Modifikationen oder Verordnungen weder etwas taugen, noch zum gewünschten Ziele führen können, insoweit die Grundbücherei-Direction nur ein geringes Personal zu Gebote steht, wie dies demnach der Fall ist. Mit dem jetzigen Personalstand wird die Direction mit der Durchführung der Grundbücherei-Institution vielleicht nach kaum 20 Jahren fertig werden. Eine Verwebrung des Personales ist daher im Interesse des öffentlichen Credits und des Handels äußerst dringend anzusehen.

Vereins-Nachrichten.

Allg. wechselseitige Versicherungsbank „Transylvania.“

Morgen, Sonntag den 30. Jänner 1870. Nachmittags 3 Uhr im hiesigen Magistrats-Sitzungs-Saale:

I. ordentliche General-Verammlung der Mitglieder (Versicherten).

Wer bei dieser Anstalt gegen Feuergefahr versichert ist oder eine Lebensversicherung angemeldet hat, ist Mitglied und es wird hiemit ersucht, bei dieser General-Verammlung zahlreich zu erscheinen.

Der Verwaltungsrath.

Her mannstadt, 29. Jänner.

Her mannstadt, 29. Jänner. Herr Stadt-Insurgenten Otto Müß wird Montag den 31. Jänner Abends 7 Uhr einen Vortrag halten über: „Gewisse die Grundbücherei benachtheiligende Einflüsse der Schule.“

Hierauf wird derselbe eine Debatte einleiten über einige das Gewerbe in seinen Lebensfragen betreffende Punkte seines am 24. Jänner abgehaltenen Vortrages.

Am nächsten Sonntag den 30. d. Mts. Abends 6 Uhr werden die abgelegten Zeitungen und Spiellarten verzeßert.

Mit erstem Februar d. J. wird vom hiesigen Turnverein ein neuer Kurs für „Zabelschoten“ eröffnet.

Anmeldungen zur Theilnahme an demselben werden in der Hiesigen Apotheke, Burggasse, entgegen genommen.

Hermannstadt, den 25. Januar 1870. Der Turnrat.

Hermannstadt, 28. Januar. Der hiesige allgemeine Gesellen- (Arbeiter-Bildungs-) Verein wird, wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, seine diesjährige Jahres-Generalversammlung erst nach dem Einlangen seiner dem k. ung. Ministerium zur Genehmigung unterbreiteten Statuten abhalten.

Landwirthschaftliches. Hattertübelstände und Verbesserungsvorschläge speciell für Hermannstadt.

(Vom Geometer Franz Fischer.)

Geht man am Hermannstädter Hatter längs den Straßen, — so sieht man sie und da Feldwege abzuweichen, — bemerkt an den Enden der Grundparzellen mitunter gehauene Grenzsteine, — trifft auch einen gerade angelegten Graben, — und man möchte deshalb glauben, daß dieser Hatter in ziemlich geregelterm Zustande sich befindet.

Betrachtet man aber die Masse der parzellenweisen Aufnahme, — so findet man, daß die circa 3000 Grundparzellen nicht weniger als 40.000 Ecken und Biegungen haben, — und alle diese Punkte sollten durch die eingeleiteten Grenzsteine, etwa 300 Stück, — gesichert sein.

Wenst man die Aufmerksamkeit auf die Feldwege, so erkennt man klar, daß die bestehenden, auf eine unbeschränkte, und ungeleitete Bewirthschaftung ganz und gar, unzureichend sind.

Geht man von der Straße ab, in allen Richtungen über die Grundstücke, besonders in der Ebene, — so sieht man die Mäuse wie in einer Herde laufen, und ohne zu überretzen, kann man sagen, daß der zwanzigste Theil der Grundfläche, — im Besitz der Mäuse — unproductiv geworden ist.

Diese Angabe werden diejenigen, welche solche Grundstücke besitzen, gewiß auch nach dem Ertragniß bestätigen können. Die Ursache letzterer Erscheinung wird sich aus dem Folgenden erklären.

Der Großhändler trachtet gewöhnlich, seine Grundstücke nur als Wiesen zu benutzen, denn zum Fruchtbau sind die Arbeitskräfte nicht nur theuer, — sie fehlen sogar.

Auch ist das Heu für so vieles Schlachtvieh und für die Pferde, ein größeres Bedürfniß, es ist hoch im Preise, weil die Zufuhr vom Lande zum Marktplatz, eben auch wegen Futtermangel öfters sehr schwach ist.

So ist es auch hier in Hermannstadt; — nur die höher gelegenen Hattertheile werden als Acker benützt, — sind aber größtentheils Eigenthum der sogenannten Meierer, dann Zinsassen aus den Nachbargemeinden, und einigen Großgrundbesitzern von Hermannstadt, die aber gewöhnlich solche Ackergründe gegen einen billigen Pacht wieder Andern überlassen.

Von der Ebene wird ein Theil von circa 500 Jochen im sogenannten „Lazareth“ als Wiesenfläche durchaus nicht eine „Wiesenbewässerung“, — sondern, wie man sich beim Wiesenbau in solchen Fällen auszubilden pflegt, — nur eine „Sudelei“ genannt werden kann.

Denn, zu einer ordentlichen Wiesenbewässerung gehört auch die vollkommene Entwässerung.

Wo das Wasser zu lange stehen bleibt, wird saures oder ungesund des Heu, und zuletzt Sumpf erzeugt.

Die Zuleitungs- und Ableitungsgräben, die Bewässerungsrinnen müssen möglichst gerade, genau nivellirt, und nach der Vertikale angelegt sein, damit die Bewässerung über die ganze Fläche gleichmäßig geschehen kann.

Die größten Unebenheiten des Bodens müssen daher nach Möglichkeit ausgeglichen werden.

Die Parzellen müssen regelmäßige Figuren, mit gerade angelegten Wegen, — haben. Die Bewässerung der Wiesen darf nicht jedem einzelnen Wiesenbesitzer überlassen sein, sondern muß von eigens hiefür bestellten, und instruirten Aufsehern (Wiesenheger) regelrecht befehrt werden.

Die Gräben und Rinnen müssen immer nach jeder Bewässerung gepugt, — überhaupt sämtliche Bewässerungsbauten in gutem Stande erhalten werden.

Von diesen Regeln ist im „Lazareth“ keine einzige in Anwendung gebracht. Das Ertragniß dieser Wiesen im Allgemeinen, sowohl in Qualität, als in Quantität steht deshalb jenem, der ordentlichen Bewässerungswiesen weit zurück; — das einzige Gute ist hier, — daß es auf den bewässerten Stellen keine Mäuse gibt. Uebtrigen fühlen sich die Wiesenbesitzer im Lazareth doch noch glücklich, als jene in dem trockenen Hattertheile.

Es ist der größere Theil der Ebene, etwa 2000 Joch der ebenfalls als Wiesen, jedoch unbewässert, — und auch als Hutweide benützt wird.

Hier haben die Mäuse Ruhe, — sie vermehren sich massenhaft, und machen, wie schon gesagt, den Wiesen, und den angrenzenden Ackerländern, — ungeheuren Schaden.

Da hört man nur häufig den frommen Wunsch aussprechen: „Wenn nur eine nasse Witterung und gleich darauf Kälte eintreten möchte, damit dieses Ungeheuer zu Grunde gieng!“ Ein Anderer sagt wieder: „von dieser Wiese die 1. Joch groß ist, habe ich früher, da sie noch nicht so ausgerodnet, und nicht so von Mäusen durchwühlt war, jährlich vier Fubren Heu gemacht; — jetzt bekomme ich nur eine Fuhre, das sind etwa 10 Centner Heu.“

Es scheint aber, als ob die liebe Natur von all diesen Wünschen und Klagen nicht besonders Notiz nehmen wollte; — wahrscheinlich glaubt sie, nachdem das Terrain schon so günstig geschaffen wurde, — daß es endlich Sache der Grundbesitzer wäre, — selbst Hand anzulegen, um durch eine zweckmäßige Einrichtung nicht nur dem Uebel entgegen zu wirken, — sondern auch zugleich den Bodenrertrag bedeutend zu erhöhen.

Und in der That, — die ganze Ebene vom Heißbach, unterm Salzburger Berg hinüber unterm Heißbachberg bis zur Großhauerer Straße ist zur Bewässerung mit mäßigen Kosten, einzurichten.

Der Nutzen, der daraus erwächst, wird gegen den jetzigen Ertrag einen Fülle jährlich 15 bis 20 Centner Heu liefert: — würde bei einer geregelten Bewässerung — 60 bis 80 Centner abwerfen.

Für die Grundbesitzer gäbe dies gegen den jetzigen Ertrag einen Mehrgewinn von wenigstens 20 fl. jährlich per Joch.

Nachdem ich den Wiesenbau aus eigener praktischer Anschauung, so wie auch aus neueren Schriften rationeller Wiesenbauweiser kenne, — und durch die Hattermarpierung auch die Terrainverhältnisse zu beobachten Gelegenheit hatte, so fühle ich mich gedrungen, meine Ansichten über Wiesen-Melioration in Betreff des vorgenannten Hattertheiles, — zur Beachtung der Herren Grundbesitzer auszusprechen.

Bei einer Wiesenbewässerungs-Anlage drängen sich natürlich folgende Fragen auf:

- 1. Ob hinreichend Wasser vorhanden ist?
2. Ob das vorhandene Wasser zur Wiesenbewässerung geeignet ist?
3. Welche Art der Bewässerungs-Anlage nach den Terrainverhältnissen anzuwenden wäre, und
4. Ob die Meliorations-Kosten erschwänglich, und im vortheilhaften Verhältnisse mit dem zu erwartenden Nutzen — stehen?

Die Beschaffenheit des Bodens, ebenfalls ein beachtungswerther Factor bei Wiesenbewässerungs-Anlagen, — ist in dem bezeichneten Hattertheile ganz günstig, — nur würde der, von Mäusen so sehr durchlöcherter Boden Anfangs viel Wasser benötigen, ohne das Ertragniß gleich auf fallend zu erhöhen.

ad. 1. Der Heißbach, der Großhauerer und der Pfaffengraben, die vorgenannte Terrain durchfließen, geben freilich nicht die hinlängliche Wassermenge, obwohl der Wasserzufluß im Herbst und Frühjahr, wo die Wiesenbewässerung hauptsächlich stattfindet, noch so ziemlich ergiebig ist.

Für aber ist der Pfaffengrund, der sich von der alten Salzburger Straße bis an die Großhauerer Grenze in einer Länge von circa 800 Klaftern, und in einer ebenen Breite von durchschnittlich 80 Klaftern ausdehnt, — von der Natur zu einem Wasser-Reservoir geschaffen, — und benötigt nur einen Damm von circa 100 Klafter Länge und 1 1/2 Klafter Höhe, nebst den erforderlichen Schützen.

Die Eigenthümer der Grundstücke im Pfaffengrund mit einer Flächenausdehnung von circa 40 Joch, müßten jedoch ihr volles Ausmaß her herunter in der Ebene in den Bewässerungs-Wiesen zugetheilt bekommen, daher von sämtlichen Grundparzellen die gegenwärtig in dieser Ebene schon liegen, und aus diesem Reservoir bewässert werden sollten, — obige 40 Joch verhältnißmäßig in Abzug gebracht werden müßten.

Wäre die zu bewässernde Fläche z. B. 1600 Joch groß, so müßte von jedem Joch — 40 Quadratklaster in Abzug gebracht werden, um die Grundbesitzer, aus dem Pfaffengrund entschädigen zu können.

Dieser Reservoir würde ein Wasservolumen von circa 10 Millionen Kubfuß fassen, und um mich populär auszudrücken, — hinreichend sein, eine Fläche von 1000 Joch 3 Zoll unter Wasser zu stellen.

Da jedoch die Bewässerung im Herbst vom 1. October bis gegen 20. Dezember, und im Frühjahr von Ende März bis Ende April stattfindet, in welcher Zeit sich der Reservoir gewiß einige Male füllen dürfte und sämtlicher Wasserzufluß, wenn nicht Ueberfluthung eintritt für die Wiesenbewässerung benützt werden könnte, — ferner, das ganze Terrain in regelrechte Abtheilungen etwa von 25 Jochen Flächenausdehnung, so eingerichtet sein würde, um das Wasser von einer Abtheilung auf die andere zu leiten, und ausnützen zu können: — so dürfte dem anzunehmen sein, daß dem ganzen bezeichneten Terrain ein ziemlich ausgiebiges Quantum Wasser für die Düngung zugeführt werden würde.

Der angeführte Reservoir hätte auch hinreichend Wasser, um bei trockenem Sommer alle Bewässerungsrinnen zu füllen, damit der Erde einige Feuchtigkeit zugeführt werde.

Heißbach und Großhauerer Graben würden mit ihrem Wasserzufluß unterstützend mitwirken, — um den Walspruch des Wiesenwirthes gerecht zu werden, nämlich: „Ist das Wasser noch so klein, Es bringt ein Centner Heu die ein.“

ad. 2. Zu den vorzüglichsten Wässern für die Wiesenbewässerung rechnet man jene, welche durch Regen von bebauten Berglehnen herabkommen, und den besten oberliegenden Dingsthor, — aufgelöst mitführen.

Man vereinigen sich im Pfaffengrund die Gewässer von vielen bebauten Berglehnen, — die also hier abgedämmt, und zweckentsprechend vertheilt werden können.

Der Leichthamm gibt dann wieder für die dortigen Ackerländer einen guten Dünger. Ein vorzügliches Wiesenbewässerungswasser liefern noch solche Bäche, die durch Ortschaften fließen, und wie hierlands noch häufig der Fall ist, — die Mistjauche mitführen.

Diese Eigenschaft besitzen der Großhauerer Graben und der Heißbach.

ad. 3. Die Wiesenbautechnik theilt sich in den Kunstwiesenbau und in den natürlichen Wiesenbau.

Beim Kunstwiesenbau werden bei hinlänglicher und geeigneter Wassermenge mit bedeutenden Kostenaufwand mitunter, 300 fl. per Joch — Känderen von schwachem Ertrage in Wiesen umgewandelt, die dann per Joch und Jahr bis 100 Centner, auch darüber, trockenes Heu geben.

Beim Kunstbau benimmt man die verschiedenen Arten der Bewässerungs-Anlagen, mit schmalen Rückenbau, breiten Rückenbau und Hangbau.

Bei Ersteren gehen die Bewässerungsrinnen wagrecht auf den schmalen Rücken, — das Wasser überrieselt die beiden Rückenenden, und fließt in den Entwässerungsrinnen, die etwas tiefer, und 2 Klafter parallel von den Bewässerungsrinnen entfernt liegen, — wieder ab.

Leicht begreiflich, daß diese Melioration der vielen Erdarbeiten, Rasenabfällungen, und wieder Auslegen, dann dem genauen Nivellement, wegen — bedeutende Geldauslagen verursachen müssen.

Diese Art Kunstbau erfordert das meiste Wasser, und kann angewendet werden, wo das Haupt- und Nebengefälle nicht 2“ per Klafter beträgt.

Beim breiten Rückenbau ist jede Rückenweite 6 Klafter breit. Die Bewässerungsrinnen ebenfalls 2“ von einander entfernt, wagrecht und parallel laufend; die Rinnen an den Rückenenden sind zugleich Bewässerungs- und Entwässerungsrinnen, bis das Wasser in den tieferliegenden Entwässerungsrinnen seinen Abfluß findet.

Bei diesem Bau benötigt man weniger Wasser, dafür aber ist die Ertragszufuhr größer.

Der Hangbau ist der billigste, weil dort, wo er angewendet wird, die Natur meistens schon hilfreiche Hand geleistet hat.

Es handelt sich dabei hauptsächlich darum, — den Erdboden nach der Abdachung der ganzen Wiesenfläche auszugleichen.

Das Wasser überrieselt die ganze Ebene. Die Rinnen fließen etwas weiter auseinander. Man sollte glauben, daß durch die vielen Bewässerungsrinnen eine Menge Grund unproductiv wird, und von der ganzen Fläche verloren geht, — aber es ist nicht so; — der Wiesenwirth sagt: „Je mehr Rinnen, desto mehr Gras.“

Unter natürlichen Wiesenbau versteht man diejenigen Wiesenmeliorationen, bei welchen die Kunst bloß die Mäßgehaltungen der Natur verbessert, und die Kräfte derselben zu Gunsten des vegetabilischen Lebens durch Bewässerung unterstützt.

ad. 4. Gewöhnlich kommen solche natürliche Wiesenbewässerungsbauten, per Joch auf beiläufig 6—10 fl. zu stehen.

Nach oberflächlicher Berechnung dürften auch hier die Auslagen auf 6—7 fl. per Joch zu stehen kommen, und die Erhaltungskosten der Joch jährlich 1—2 fl. betragen. Die Erhaltung der Bewässerungs-Anlagen, ist eine Hauptbedingung, und es darf einem Wiesenbesitzer keine größere Fläche, als 300 Joch zugewiesen werden.

Obwohl ich kein Nivellement auf diesen Hattertheil vorgenommen habe, — so glaube ich doch, bezüglich der Ausführbarkeit, und dem Kostenpunkte, mich nicht zu täuschen: — denn während der Marpierung hatte ich mein Augenmerk schon dabei gerichtet, und erhielt auch von der Natur selbst, in Betreff des Gefalles, durch die vorjährige Ueberfluthung, genügende Orientirung.

Ein Wiesenplan mit genauen Nivellement zur Grundlage, würde natürlich in Bezug der Durchführbarkeit und des Kostenpunktes, auch genauere Einsicht geben.

Wenn man in Erwägung zieht, daß jährlich per Joch anstatt 20 Ctr. Heu durch die Bewässerung wenigstens 60 Ctr. geerntet werden können, — dadurch eine größere Rente, von mindestens 15—20 fl. jährlich per Joch erzielt wird, d. i. nach Abschlag aller Unkosten, und bei einem Heupreise von nur 60 kr. per Centner, — und dazu nur die Auslage von circa 7 fl. per Joch, ein für allemal erforderlich ist: — so sollte man doch glauben, daß eine solche Verbesserung angezeigt wäre, als der Rückschritt zur Drei-Felder-Wirthschaft, — was von mancher Seite angefochten wird. Die Stallfütterung ist gewöhnlich und hauptsächlich immer nur die Folge einer besseren Wirthschafts-einrichtung.

Hermannstadt hat aber die Stallfütterung eingeführt; ohne eine bessere Wirthschaft anzutreten und ohne gerade Ueberfluß an Futter zu haben.

Die freie Bewirthschaftung der Grundstücke ist zwar gestattet, — aber eine rationelle Wechselwirthschaft ist am Hatter noch nicht zu finden.

Diejenigen, die rationell wirthschaften möchten, sind durch die gegenwärtigen Hatterverhältnisse, gehindert.

Die Ackergründe werden nur ausgefahrt, — nicht aber der nöthige Dünger gegeben. — Man verwendet denselben lieber zur Wiesenbewässerung, wo er, ohne gleichzeitigen Regen, ganz unnütz angewendet wird.

Man gebe den Dünger den Aekern und den Wiesen, — Wasser, — dann wird jedenfalls auch von jenen ein höherer Ertrag zu erwarten, und dennoch hinreichend Futter vorhanden sein. Das Vieh wird dann gewiß besser aussehen, als wenn es nur auf die spärliche Vegetation der Brache, und der ausgetrockneten und durchlöcherter Hutweide angewiesen ist.

Alle Gräser und Kräuter der Wiesen bestehen aus drei Theilen Wasser, und nur einem Theile festen Stoffen, daher das Wasser zum besondern Bedeiben derselben, unbedingt erforderlich ist.

Soll man dann, um durch vieles und gesundes Futter einen kräftigen Viehstand zu erzielen und um das Ertragniß überhaupt zu erhöhen, nicht zu Wiesenmeliorationen schreiten? — kann dies durch die Brache erzielt werden?

Ich will die düngenden, auflösenden, erhaltenden und geräuhrenden Wirkungen des Wassers in Bezug auf die Grasvegetation hier nicht weitläufig besprechen; — ich mache nur aufmerksam, daß einige Wiesenparzellen oder Stellen selbst in Hermannstadt schon zu finden sind, — wo man die wohlthätige Kraft des Wassers ermessen kann.

Welchen Nutzen schafft nicht die zerstörende Kraft des Wassers, in Bezug der Mäuse und Maulwürfe?

Wie werden nicht die zweckmäßiger Anwendung des Wassers, — die schlechten Gräser verdrängt, und bessere geschaffen?

Wie leicht sind nicht stark bemooste Wiesen zu verbessern, indem man nur das Wasser darauf über Winter stehen und gefrieren läßt? — Die leicht bewurzelten Moose werden durch das Gefrieren aus der Erde gezogen, und im Frühjahr dann durch eine scharfe Egge oder den sogenannten Wiesenobel weggeschafft.

Das Durchreißen der Grasnarbe durch die scharfe Egge ist noch von besonderem Vortheile, — denn sie wird dadurch gereizt, wird dichter und ergiebig.

Ich fühle mich nun meiner Pflicht entledigt, indem ich in allgemeinen Umrissen, auf die Möglichkeit, und auf die Ausführung vortheilhafter Verbesserungen aufmerksam gemacht habe, — und muß nur noch erwähnen, daß eben aus vielerlei Gründen der gegenwärtige Zeitpunkt für die weiteren dahin einschlagenden Verhandlungen der passendste wäre.

So sind z. B. in den bezeichneten Hattertheile 3 große Erbhügel, — die der Wiesenbewässerung, wenn sie zu Stande kommen sollte, — im Wege wären.

Diese Erde könnte aber im Frühjahr zu dem Eisenbahndamm, der bloß in einer Entfernung von circa 400 Klaftern gebaut werden soll, — sehr vortheilhaft verwendet werden. Man zählt für die Kubikflaster Erde 1 fl. 40 kr.

Bei derartigen Abgrabungen ist jedoch zu beobachten, daß die gegenwärtig oberliegende Erdschicht etwa 12“ stark wieder auch oben auf den planirten Boden zu liegen kommt, was durch streifenweise Abgrabung zu erzielen ist.

Denn die tieferliegende Erde braucht viele Jahre mit der Atmosphäre in Verbindung zu stehen, bis sie, trotz allem Dünger, ertragsfähig wird.

Wo auf solchen abzutragenden Stellen schon eine Grasnarbe besteht, ist es vortheilhaft, selbe abzuschälen, und auf den planirten Boden nach Vorchrift wieder aufzulegen.

Auch bezüglich der in der Ebene aufgedeckten, jedoch dann in die Bewässerung und Regulirung einzubeziehenden Parzellen, — müßten baldigst Verfügungen getroffen werden.

Wenn auch gegenwärtig noch kein agrarisches Gesetz besteht, — es sollte dennoch versucht werden, ob nicht wenigstens in Betreff des bezeichneten Hattertheiles, wo nur wenige, und lauter intelligente Grundbesitzer theilhaft sind, — durch freiwillige Zustimmung jetzt schon, — Regulirungen zu Stande gebracht werden könnten.

Hermannstadt, am 20. Jänner 1870.

Telegr. Wiener Cours vom 25. Jänner 1870.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes entries like 5% Metallanleihe, 5% National-Anleihen, and various bank shares.

Mr. 3. 742 18

Die das Fleischhauermeister Fleischbänke auf bauermeister 308 (kleiner Ring), B auf dem Rosenan Saggasse No. 93 1870 den Waz Rindfleisch mit n Das Büffel Imre Nr. 427 (F jer 8. W. ausgeg Hermannstadt Vom

Carl Eßbach, Oberringerer; Carl Blank, Ludwig M Julius Daffner, Kaufmann, von Kron

Friedrich Gell Demeter Berio, Gut

Zur In einem in Hermannst pagnion, mit daß derselbe ein mann sein muß, die Redaction die

Feinste ausgezeich sind n J. F.

Beste täglich fr „Hôtel Herr Frie früher Buchhän wird aufgefunden, nachzukommen; w ihn eingeleitet wer 1-3

Joh Müßl-Zuf beehrt sich hiemit daß er sein Gesch eröffnet hat. Für harte Arbeit wird dieses Sach einsch und Schlag-Instru billigsten Preisen. richtig und Bestell deren Bestellungen

Die von der e vräfte und von der ibrer ausgezeichneten Gich gegen Gicht, Rheumati lche Art Krampf in S Kopfsch, geschwollene mit höchstem Erfolge

In Packeten mit Gebr für erkrankte Leiden

Pariser gegen jede mögliche M erungen. Ein Fiegel In Hermannst des Herrn J. Klausenbur in Kronstadt bei

Gefertigter best wendung gebracht, ein durch jahrelang anhalten beider hüße gänzlich be er bereit ohne Stod Graz, am 11. M

1-6

